

Fernweh im Herzen

*Die Ländersammlerin
unterwegs zu neuen Abenteuern*

**LITERATUR
SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

NINA SEDANO

Eden
BOOKS

Für den nächsten Morgen hat meine Mutter mir eine Überraschung versprochen.

»Mama, was haben wir heute vor? Was ist das für eine Überraschung?«, frage ich sie zum x-ten Mal, weil ich vor Neugier fast platze.

»Das wirst du bald sehen. Wenn ich dir das jetzt sage, ist es doch keine Überraschung mehr! Nur Geduld, es dauert nicht mehr lange«, entgegnet sie mit einem wissenden Grinsen.

Erst mal gibt es Frühstück – und da ist die Auswahl am Büfett im Hotel reichlich. Ich stürze mich sofort auf die frischen Croissants. Sie sind zwar etwas kleiner als bei uns, aber schmecken mir dafür umso besser. Wie die Franzosen schneide ich sie in der Mitte auseinander, beschmiere sie erst mit Butter und dann mit Marmelade, die aus einem niedlichen Gläschen mit rot-weiß kariertem Deckel kommt. Immer wieder stehe ich auf, um mir Nachschub zu holen. Nachgespült mit schwarzem Tee, verschwindet Croissant um Croissant in meinem Magen. Meine Mutter staunt nicht schlecht, welche Mengen der französischen Köstlichkeit ich verdrücke. Sie vergisst das Zählen nicht – und kommt auf ganze 13 Stück! Unglaublich! Ich habe ganze 13 Croissants mit Belag verspeist, bevor ich endlich satt bin. Mir wird nicht einmal schlecht. Und was für ein Glück: Bei dem anstrengenden Tagesprogramm, das mir bevorsteht, muss ich mir immerhin über Gewichtsprobleme keine Sorgen machen.

Nur wenig später werden wir von dem Amerikaner Sherry in der Hotellobby abgeholt. Er ist Direktor einer englischen Firma, die am selben Projekt mitarbeitet wie Mutter. Seine grauschwarzen Haare lichten sich ein wenig, und auf seiner großen Nase trägt er eine schwarze Brille. Ganz sportlich in ein blaues Sweatshirt, Jeans und weiße Turnschuhe gekleidet, schüttelt er zuerst meiner Mutter und dann mir mit dem strahlenden Lächeln eines Gewinnertyps die Hand. Er führt uns nach draußen und präsentiert uns vor dem Hotel stolz seine neue Errungenschaft. Erst vor ein paar Tagen hat er ihn gekauft, und jetzt wartet er geduldig auf uns am Straßenrand, leuchtend rot wie ein Feuerwehrauto – ein echter Rolls-Royce!

Als Sherry mir zwinkernd die Tür aufhält, kann ich es kaum fassen. In diesem Luxuswagen sollen wir die nächsten Stunden eine Stadtrundfahrt bekommen? Wow! Vorsichtig nehme ich links neben dem Fahrersitz Platz. Die Polster sind aus weichem, hellem Leder, die Anschnallgurte geschmeidig. Die Armatur ist aus edlem Holz gefertigt. Sie strahlt mich regelrecht an – alles ist blitzblank und nagelneu. Als wir losfahren, schnurrt der Motor so leise wie ein zufriedener Kater.

Auf dem Weg zu einem der Pariser Wahrzeichen, der Basilique du Sacré-Cœur de Montmartre, die auf einem Hügel liegt, wird die Nobelkarosse neben der imposanten Kirche ebenfalls zum begehrten Foto-Objekt. Die »Basilika des Heiligen Herzens Jesu«, die in ihrer Bauweise römisch-byzantinischen Kirchen nachempfunden ist, wirkt, als sei sie von einem Bäcker mit Zuckerguss verziert

worden, so weiß leuchten ihre drei Kuppeln weit über die Stadt hinweg. In der Nähe verkaufen französische Maler bunte Bilder und Bleistiftzeichnungen. Mit meinem ziemlich leeren Portemonnaie könnte ich mir bei den stolzen Preisen kein Gemälde leisten – wahrscheinlich auch nicht mit viel Verhandlungsgeschick.

Mit dem roten Luxusgefährt geht es weiter zum Bois de Boulogne, einem eindrucksvollen Park im Westen von Paris, in dem es sogar eine Reitschule gibt. Mitten auf der Straße treffen wir auf eine zwölköpfige Reitergruppe. Durch die Frontscheibe bekomme ich sie zusammen mit der silbernen Metallfigur auf der Kühlerhaube des Rolls-Royce – Eleanor im wehenden Kleid, bekannt als »Spirit of Ecstasy« – vor die Linse meines Fotoapparats.

Genauso verzückt ist mein Geist, als wir am meistfotografierten Wahrzeichen des Landes, dem Tour Eiffel, vorbeischnurren und danach in gemütlichem Tempo auf die Avenue des Champs-Élysées Kurs nehmen. Langsam umrunden wir anschließend den imposanten Arc de Triomphe. Um uns die Beine zu vertreten, steigen wir gelegentlich aus und werden dabei wie ein paar Prominente von vorbeilaufenden Passanten fotografiert.

Zum Ende unserer Besichtigungstour machen wir Station am Centre national d'art et de culture Georges-Pompidou, das seit seiner Eröffnung vor acht Jahren über sechs Millionen Besucher im Jahr anzieht. Das große Gebäude aus Stahl und Glas erinnert mich stark an eine moderne Raffinerie. An seiner Hauptfassade schlängelt sich eine Glasraupe empor, in der geschickt ein paar Rolltreppen installiert sind. Uns zieht es in den ersten Stock, wo wir uns eine Ausstellung anschauen, die zufällig aus dem Frankfurter Architekturmuseum stammt. Danach fahren wir so weit wie möglich nach oben und genießen den Blick über Paris. In der Ferne sehen wir den 321 Meter hohen Eiffelturm, Sacré Coeur und den Tour Montparnasse, das zweithöchste Gebäude der Stadt.

Nach über vier Stunden auf Tour fährt uns Sherry zurück ins Hotel.

»Thank you!«, bedanke ich mich überschwänglich und völlig überwältigt von den vielen Eindrücken. Am Abend kann ich kaum einschlafen, weil ich die tollen Erlebnisse dieses Tages immer wieder Revue passieren lasse.

Als meine Mutter am nächsten Morgen um sieben Uhr aufsteht, um zur Arbeit zu gehen, scheint von draußen schon die Sonne herein und ich werde automatisch wach. Bei diesem schönen Wetter halte ich es nicht viel länger im Bett aus. Erneut mache ich mich wie ausgehungert über die Croissants am Frühstücksbüfett her. Heute schaffe ich nur noch zehn beschmierte Hörnchen. Dafür habe ich, ganz praktisch, wieder für den Rest des Tages keinen Hunger mehr.

Bei Sonnenschein und Temperaturvorhersagen von bis zu 28 Grad will ich heute endlich den Frühling einläuten und werfe mich in ein Paar Shorts und ein buntes

Trägeroberteil. Obwohl ich mich mit der Metro weit aus dem Vergnügungsviertel entferne und wieder beim Centre Pompidou lande, werde ich von allen Seiten schräg beäugt. Mir kommt es fast so vor, als fiele ich jetzt ohne Rolls-Royce sogar noch mehr auf. Hat mir da gerade etwa jemand hinterhergepiffen? Das bin ich aus Frankfurt so ganz und gar nicht gewöhnt.

Langsam schendere ich durch die Straßen und betrachte die glänzenden Schaufenster, in denen Modepuppen die neuste Haute Couture tragen. Dabei sehen die Leute auf der Straße ganz anders aus: Ich kann nicht verstehen, wie die Franzosen bei diesem herrlich sonnigen Frühlingwetter in so dunkle, schwere Stoffe gekleidet sein können. Das soll die Stadt der Mode sein? Da fällt mir ein: Habe ich nicht irgendwo gehört, dass die Franzosen ihre Francs lieber fürs Ausgehen und Mode von der Stange, also »prêt-à-porter«, ausgeben, anstatt sie in neue Designerklamotten zu investieren? Da stimme ich voll und ganz zu! Mit Freunden unterwegs zu sein und neue Leute kennenzulernen, finde ich auch viel interessanter, als wieder ein neues teures Kleidungsstück im Schrank hängen zu haben.

Auf dem Boulevard de Sébastopol reißt mich eine ältere Frau mit verfilzten blond gefärbten Haaren aus meinen Gedanken. Etwas Unverständliches zeternd, überholt sie mich auf dem Trottoir und lässt mich im Dunst ihrer Alkoholfahne zurück. Schwankend bewegt sie sich in ihren hochhackigen Schuhen nun ein paar Meter weiter vor mir. Eine auffällige pinkfarbene Bluse fällt lose über ihren weißen Minirock. Den lüftet sie jetzt plötzlich mit ihrer rechten Hand und kratzt sich an ihrer nackten Arschbacke. Eine Unterhose trägt sie nicht! Ich mag meinen unschuldigen blauen Augen nicht trauen. Wo bin ich denn hier gelandet? Ganz französisch bemühe ich mich um Contenance. Obwohl ich mit meinen kurzen Hosen auch viel nacktes Bein zeige, hoffe ich, dass ich etwas stilvoller gekleidet bin als sie.

Doch auch als ich ein paar Minuten später das Einkaufszentrum Les Halles erreiche, ernte ich weiterhin zweideutige Blicke. Ich bin mir nicht sicher, ob ich sie als Kompliment nehmen soll oder gerade in die Schublade des leicht bekleideten Mädchens gesteckt werde. Das Vergnügungsviertel vorgestern war fast harmlos gegen das, was ich heute auf meinem Spaziergang erlebe. So richtig wohl fühle ich mich nicht mehr in meiner Haut. Aber jetzt schon zurück ins Hotel will ich auch nicht. Lieber mache ich noch einen Abstecher in die Galeries Lafayette auf dem Boulevard Haussmann gegenüber dem großen Opernhaus. In der gediegenen Atmosphäre eines der ältesten Kaufhäuser Frankreichs hoffe ich, unter den teuren sommerlichen Kleidern weniger Aufsehen zu erregen. Kaufen will ich hier natürlich nichts – nur mal gucken. Die stolzen Preise könnte ich mir eh nicht leisten. Aber anschauen kostet ja nichts.

Als ich in dem Konsumtempel mit seiner riesigen Kuppel auf dem Dach mit der Rolltreppe in den ersten Stock fahre, spüre ich, fast am Ziel angekommen, plötzlich eine fremde Hand zwischen meinen Beinen. Was ist denn das?! Erschrocken drehe ich mich um und schaue in die dreist grinsenden Gesichter zwei junger Franzosen. Ich bin fassungslos! Jetzt auch noch Grabscher?! Vor Schreck wie gelähmt kann ich weder etwas sagen – was mir auf Französisch aus Mangel an entsprechenden Vokabeln eh nicht gelingen würde – noch meine Hände in irgendeiner Form sprechen lassen. Dabei hätte ich mich nur zu gern mit zwei schallenden Ohrfeigen gewehrt! Stattdessen verlasse ich wie ferngesteuert die rollende Treppe und gehe weiter.

So etwas ist mir noch nie passiert! Ich trage doch nur ein Paar Bermudashorts, die mit einem Wirrwarr aus großen dornigen Rosen in Blau-Rosa bedruckt sind, und dazu ein farblich abgestimmtes Trägeroberteil. Darüber habe ich eine lange weiße Weste gezogen, die fast bis über meinen Po reicht. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, mir in Paris über diese farbenfrohe Kleidung, die meine langen nackten Beine in weißen Sandalen zur Schau stellt, weitere Gedanken zu machen. Zu Hause in der Frankfurter City würde ich in diesem Aufzug von keinem Mann eines Blickes gewürdigt werden. Das ist mir so auch lieber, als wie hier dreist begrabscht und auf sexuell übergriffige Art degradiert zu werden.

Ab ins Hotel! Umziehen! Erst mit langen grauen Hosen und einem dunkelblauen T-Shirt traue ich mich wieder nach draußen. Erschreckend, dass ich mir solche Gedanken machen muss, wie ich mich hier als junge Frau anziehen kann, ohne unerwünschte Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. In der Nähe des Hotels setze ich mich an einen kleinen Brunnen. Mit einem deutsch-französischen Wörterbuch bewaffnet, in dem ich gelegentlich Wörter nachschlage, die mir für den Alltag wichtig erscheinen, betrachte ich die Menschen, die an mir vorbeilaufen. Gedanklich bereite ich mich darauf vor, dem nächsten Grabscher das gelbe Wörterbuch um die Ohren zu hauen. Und tatsächlich dauert es nicht lange und ich werde angesprochen – aber immerhin freundlich, so wie es sich gehört. Das Wörterbuch behalte ich in der Hand und übe mich stattdessen bei einem kurzen Plausch in meinem noch brüchigen Französisch.

So halte ich es auch in der folgenden Woche: Werde ich in den nächsten Tagen von neugierigen jungen Franzosen auf der Straße angesprochen, lasse ich mich hier und da in ein freundliches Gespräch verwickeln, wenn mein Gegenüber mir sympathisch ist, – mehr nicht. Ich bin interessiert an Paris und den Menschen und habe eh nichts Besseres zu tun, also nutze ich die Chance, um diese wunderschöne Sprache zu üben und ungeschickt durch mein französisches Vokabular zu holpern. Zum Glück haben alle erstaunlich viel Geduld mit mir und meinen linguistischen

Bemühungen. Ich kann sogar aufatmen, weil ich mal nicht nach meinen Fehlern beurteilt und benotet werde. Außerdem klappt es erstaunlich gut, die Wörter aus Latein und Englisch abzuleiten und dann so gut wie möglich französisch klingend auszusprechen. Nach einer Weile gewöhne ich mich sogar richtig an diese unverfänglichen Schwätzchen, die viele in meiner Heimat wahrscheinlich als Anmache bezeichnen würden.

Alles in allem erlebe ich so eine wunderbar abwechslungsreiche Woche in Paris. Ich gehe zum ersten Mal in den imposanten Louvre, wo ich vor lauter Menschen an der kleinen Mona Lisa fast vorbeilaufe. Im Musée de l'Orangerie bin ich begeistert von den Gemälden bekannter Impressionisten und bestaune die beeindruckenden Seerosenbilder von Claude Monet, die bis zu 17 Meter lang und jeweils zwei Meter hoch sind, mit offenem Mund. Meine Mutter besuche ich an ihrem Arbeitsplatz in Saint-Cloud, und wir gehen zusammen mit ihren sympathischen Kollegen Mittagessen. Meinen Croissant-Konsum zum Frühstück hingegen reduziere ich drastisch. Immerhin will ich das nächste Mal, wenn ich in Paris bin, genauso schlank sein wie jetzt. Und das ist schon bald! Denn es hat mir in dieser großen, weitläufigen Stadt mit ihren freundlichen, zugänglichen Menschen so gut gefallen, dass ich in ein paar Monaten für einen Sommerferienjob in der französischen Metropole zurück sein werde – dieses Mal aber ohne die »gewagte« Kombination aus dünnen Shorts und luftigem Top!